

## Zehnter Sonntag (A)

### LIEDVORSCHLÄGE



#### Gesänge zur Eucharistiefeier

*Eröffnungsgesang:* Den Herren will ich loben (GL 395); *Kyrie-Litanei:* Meine engen Grenzen (GL 437); *Gloria:* Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt (GL 383); *Antwortgesang:* Hört auf die Stimme des Herrn (GL 53,1) mit den Psalmversen; *Danklied:* Nun saget Dank und lobt den Herren (GL 385).

#### Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

*Eröffnungsgesang:* Herr, du bist mein Leben (GL 456); *Antwortgesang:* Selig seid ihr (GL 459); *Danklied:* Ein Danklied sei dem Herrn (GL 382).

### ERÖFFNUNG



#### Liturgischer Gruß

Der Herr, der gekommen ist, um die Sünder und die Kranken in seine Nähe zu rufen, sei mit euch/ist mit uns allen.

#### Einführung

Jesus begegnet dem Zöllner Matthäus und ruft ihn in seine Nachfolge. Ein ausschlaggebender Satz bringt dabei das Evangelium auf den Punkt: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.“ Jesus begegnet Matthäus mit dem Ruf zum Leben. Er sieht nicht auf seine Fehler. Er sieht auf sein Herz. Mit Blick auf jeden Menschen lässt sich sagen: Jesus bestätigt nicht die Perfekten. Er ist gekommen, um den Menschen zu heilen und aufzurichten. So dürfen auch wir mit allem, was uns bewegt, vor Gott treten – mit unseren Fragen, unserer Schwäche, unserem Mangel an Vertrauen und Glauben.

#### Kyrie-Litanei

Herr, Jesus Christus, du siehst nicht auf unsere Fehler, sondern auf das Herz. Herr, erbarme dich.

Du gehst auf die Schwachen zu und richtest die Gebeugten auf.

Christus, erbarme dich.

Du schenkst uns immer wieder einen neuen Anfang. Herr, erbarme dich.

#### Tagesgebet der Eucharistiefeier



Gott, unser Vater, alles Gute kommt allein von dir.

Schenke uns deinen Geist,  
damit wir erkennen, was recht ist,  
und es mit deiner Hilfe auch tun.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

## Perikopengebet der Wort-Gottes-Feier



Gott,

dein Sohn hat die Nähe der Sünder nicht gescheut.

Im Vertrauen auf ihn bitten wir dich:

Nimm uns an und forme uns nach dem Bild deines Sohnes,

unseres Herrn Jesus Christus,

der mit dir und dem Heiligen Geist

lebt in Ewigkeit.

## ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



### 1. Lesung: Hos 6,3–6

Gott sehnt sich nicht nach äußeren Opfern, sondern nach einem lebendigen Herzen, das ihn erkennt und in Treue seinen Weg mit ihm geht.

### 2. Lesung: Röm 4,18–25

Abraham glaubte gegen alle Hoffnung – und dieser Glaube, der nicht auf Sichtbarem, sondern auf Vertrauen gründet, öffnet auch uns den Weg zur Gerechtigkeit vor Gott.

### Evangelium: Mt 9,9–13

Jesus ruft nicht die Tadellosen, sondern die Verwundeten. Wer sich rufen lässt, erfährt: Barmherzigkeit ist der Anfang des Heiles.

## FÜRBITTEN



Jesus ist der Arzt für unsere Seele. Er weiß um unsere Wunden, unsere Unsicherheiten, unser Suchen. Voll Vertrauen bringen wir unsere Bitten vor ihn, der gekommen ist, zu heilen und uns neues Leben zu schenken.

- Für alle, die sich von der Kirche ausgeschlossen fühlen, weil sie sich nicht als „gut genug“ empfinden: dass sie Menschen begegnen, die ihnen mit Barmherzigkeit und offenem Herzen zeigen, dass Gottes Liebe keine Bedingungen stellt. Christus, höre uns.
- Für alle, die in Heilberufen arbeiten, für Ärzte, Pfleger, Therapeuten und Seelsorger: dass sie mit Weisheit, Geduld und Mitgefühl wirken und Orte der Heilung und Hoffnung schaffen. Christus, höre uns.
- Für die, die sich ihrer Schwächen schämen und ihre Wunden verbergen: dass sie den Mut finden, sich helfen zu lassen, und die Erfahrung machen: Gott verachtet niemanden, der aufrichtigen Herzens zu ihm kommt. Christus, höre uns.
- Für unsere Gemeinde: dass wir nicht verurteilen, sondern lieben, nicht ausgrenzen, sondern einladen. Christus, höre uns.

Guter Gott, du kennst uns besser, als wir uns selbst kennen. Du rufst uns in deine Nähe, weil du uns liebst. Dir sei Lob in Ewigkeit.

### Zum Friedensgebet

Bevor wir um den Frieden bitten, erinnern wir uns daran, was Frieden wirklich meint. Er meint das tiefe Einverständnis zwischen Herzen. Frieden beginnt, wo Barmherzigkeit Raum bekommt – wo wir einander nicht Fehler vorwerfen, sondern bereit sind, neu zu beginnen. Bitten wir um diesen Frieden und reichen wir dann einander die Hände in der Haltung der Barmherzigkeit, die vergibt, verbindet und heilt. So bitten wir:

### Zur Besinnung

„Die Kirche ist nicht in der Welt, um zu verurteilen, sondern um die Begegnung mit dieser ursprünglichen Liebe zu ermöglichen, die die Barmherzigkeit Gottes ist.“ (*Papst Franziskus*)

Papst Franziskus hat immer wieder unterstrichen, dass Barmherzigkeit nicht nur ein Gefühl, sondern eine kraftvolle Realität ist, die das Wesen Gottes und das Leben der Kirche prägt. Die Barmherzigkeit ist für ihn der Schlüssel zum Verstehen Gottes und zur Gestaltung des kirchlichen Lebens.

## ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER



### Impuls

Barmherzigkeit ist mehr als ein gutes Gefühl – sie ist eine Lebenshaltung, die aus der Tiefe des Herzens kommt. Sie sieht den Menschen hinter der Fassade, das Leid hinter der Schuld, das Sehnen hinter der Härte. Barmherzigkeit rechnet nicht auf, sie heilt. Sie urteilt nicht, sie begleitet. Sie spricht nicht zuerst vom Gesetz, sondern vom Menschen. Gottes Barmherzigkeit geht dorthin, wo es weh tut. Sie beugt sich hinab, wie Jesus sich zu den Kranken und Ausgestoßenen hinabbeugte. Wer immer diese Barmherzigkeit erfährt, wird verwandelt – nicht durch Druck, sondern durch Liebe. Wer immer Barmherzigkeit lebt, lässt Gottes Herz in dieser Welt schlagen.

### Segensbitte

Gott segne uns mit einem Herzen, das nicht zuerst fragt, wer Recht hat, sondern wer Liebe braucht.

Er schenkt uns Augen, die das Gute sehen, wo andere nur Schuld entdecken. Er erfülle unsere Hände mit Sanftmut, damit wir Wunden heilen und nicht zufügen.

Er begleite uns mit seiner Barmherzigkeit, damit wir sie weitergeben – in Worten, Blicken und Gesten.

So segne uns der barmherzige Gott: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

*Thomas Diener*

## Schau, was der Mensch braucht

Unser Evangelium endet mit einer Hausaufgabe: Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Die Hausaufgabe hat Jesus den Pharisäern mitgegeben. Und das war keine leichte Aufgabe. Da war eine Menge neu zu lernen. Aber warum eigentlich? Sie sind doch Jahrhunderte lang unterrichtet worden, wie man wann welche Opfer zu bringen hatte. Das ging vom fehlerlosen Rind über Schafe und Ziegen bis zur Turteltaube. Und auch auf die Menge musste man achten, und die war meist unvorstellbar groß. Wer diese Vorschriften im Alten Testament liest, kann sich vorstellen, dass die Pharisäer nicht nur irritiert, sondern auch wütend waren. In aller Öffentlichkeit missachtet dieser Jesus einfache Reinheitsvorschriften, die für den Opferkult wichtig waren. Er setzt sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch und feiert ein Freudenfest. Und das nennt er ein Zeichen der Barmherzigkeit. Und das sollen sie auch noch lernen. Was soll denn an dieser Barmherzigkeit besser sein als an den Opfern, die man glaubte, Gott darbringen zu sollen? Komisch genug, wie dieses Gerede von der Barmherzigkeit angefangen hat. Da sitzt einer an der Zollstätte. Sicher nicht zur Freude seiner Mitmenschen. Er handelt im Auftrag eines Herrschers mit festen Tarifen, aber er kann auch persönlichen Gewinn machen. Er kann gut davon leben, aber geht es ihm gut dabei? Könnte er sich was Besseres vorstellen? Das möchte man fast annehmen, wenn man sieht, wie problemlos er seinen Posten verlässt und der einfachen Einladung Jesu folgt. Er muss sich von diesem Jesus etwas versprochen haben, was er sich für sein Leben gewünscht hätte, aber bisher nicht erfahren hatte. Und was erfährt er? Jesus spricht ihn an, er will ihn bei sich haben. Aber es geht nicht darum, die Schar seiner Anhänger zu vergrößern. Jesus ruft Menschen in seine Nähe, damit es ihnen gut und besser geht. Und das ist es wohl, was Jesus Barmherzigkeit nennt. Jesus bietet Möglichkeiten zum erfüllteren Leben an. Und wo jemand dieses Angebot ergreift, spricht sich das herum bei allen, die ähnlich empfinden, die sich wünschen, dass sie freundlich angeschaut werden, dass sie Anerkennung finden, dass sie von einer verpfuschten Vergangenheit geheilt werden können. Und der Mensch, den Jesus gerufen hat, der sonnt sich nicht in seiner Erwählung. Er lädt sie alle ein, die er schon lange kennt, von denen er aber nicht unbedingt dachte, dass es ihnen ähnlich ging wie ihm. Es ist gut, solche Gemeinschaft zu erleben, aber es braucht den, der die Idee und die Kraft hat, so etwas anzustoßen. Wer solche Anstöße gibt, wird nicht immer gleich freundliche Aufnahme finden. Schließlich hat man mit alten Traditionen bis heute auch ganz gut gelebt. Oft haben sie dafür gesorgt, die Verhältnisse in der Gesellschaft zu regeln. Natürlich muss man für den Fortschritt auch immer noch was dazulernen, aber da muss man ja nicht unbedingt an religiöse Traditionen rühren. – Doch, das muss man, wenn Opfer wichtiger sein sollen als Menschen. Seit Jesus gekommen ist, muss dazugelernt oder sogar neu gelernt werden.

*Jürgen Jagelki*

## Liebe als Weg der Gotteserkenntnis

In dieser Lesung hören wir fast poetische Bilder, die aber etwas ganz Verschiedenes anschaulich machen sollen.

Im ersten Bild lässt sich Gott erkennen „so sicher wie das Morgenrot, wie Regen, wie Frühjahrsregen, der die Erde tränkt.“ Ein starkes Bild in einer eher trockenen Landschaft. Aber gleich danach wirft Gott den beiden israelischen Stämmen Ephraim und Juda vor, ihre Liebe zu ihm sei so vergänglich „wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht“. Was ist der Hintergrund, die Situation der beiden Stämme? Der Name „Ephraim“ bedeutet „Fruchtbarkeit“, und diesem Stamm, der im Norden Israels lebte, ging es recht gut. Der Stamm Juda war der stärkste unter den zwölf Stämmen und lebte im sogenannten Südreich. Beide Stämme gaben immer wieder der Versuchung nach, statt des unsichtbaren Gottes JHWH die sichtbaren Götterstatuen bei ihren Nachbarn zu verehren, vor allem im Baalskult. Da konnte man, wie damals in der Wüste beim goldenen Kalb, sich vorsichtshalber durch Brandopfer der Gunst dieses Gottes versichern, den es ja vielleicht doch gab. Außerdem gab es dort ausschweifende Feste und nicht so viele Gebote als bei ihrem Gott JHWH. Dazu kam eine politische Taktiererei, wo sie sich doch auf die Führung Gottes verlassen sollten, etwa durch ihre von Gott erwählten Führer. Aber sicherheitshalber verbündeten sie sich mal mit einem starken Nachbarn, mal mit den Ägyptern, dann wieder mit den Assyrern.

### NICHT DEN EINFACHEREN WEG WÄHLEN

„Drum schlage ich drein“, das ist ja eine erschreckende Androhung! Aber – Gott kündigt keine militärische Gewalt oder Naturkatastrophen an, sondern „durch die Propheten. Ich töte sie durch das Wort meines Mundes“. Ob mit diesem „töten“ ein tatsächlicher Tod gemeint ist oder ob auch das ein Bild ist, bleibt offen, denn in den beiden Schlussversen heißt es eigentlich ganz friedlich: „Mein Recht leuchtet auf wie das Licht, und Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ Ein paar Stiere zu verbrennen und das Blut von Schafen und Böcken über die Opfersteine fließen zu lassen, am besten gleich bei mehreren Göttern, man weiß ja nie. Das ist leichter zu machen als sich selbst in Liebe um Gotteserkenntnis zu bemühen, nach den Spuren Gottes in meinem Leben zu tasten und zu fragen, was sie mir sagen wollen. Oder auf die unbequemen Mahnungen der Propheten zu hören.

### GESCHICHTEN AUS VERGANGENER ZEIT?

Warum sollen wir uns das heute anhören und bedenken? Weil es da vielleicht Parallelen zu unserer Zeit gibt? Bei uns heutzutage ist es ja nicht mehr so, dass andere Gottesvorstellungen, andere Lebensmodelle nur draußen sind, jenseits unserer Nachbarschaft, außerhalb unserer Familie. Wir können Gott sei Dank

wählen, wie wir unser Leben gestalten wollen. Das heißt dann aber auch: Ich muss mich entscheiden. Für die zwölf Stämme Israels war es wichtig, dass sie sich im Glauben und in der Lebensführung einig waren. Sonst wäre ihr Zusammenhalt zerfallen, sie wären in einer anderen Lebenswelt untergegangen. Sie wollten eigentlich zusammenbleiben und sind auch immer wieder zurückgekehrt in den Bund mit Gott, der sie in dieses Land geführt hatte, der sie aus der Sklaverei befreit hatte, dem sie ihre Freiheit zwischen den großen Machtblöcken ihrer Zeit verdankten. Aber dieser Gott war nicht sichtbar. Er verbarg sich, sprach nur indirekt durch Propheten – und die Götter der Nachbarvölker waren sichtbar. Da musste man auch nicht sein Leben umgestalten, anders mit seinen Mitmenschen umgehen.

#### LIEBE LEBT VOM GEHEIMNIS

Gott ruft durch den Propheten Hosea auf, sich nicht auf einzelne Opfer zurückzuziehen. Die bringen andere, die dafür bezahlt werden, und sie opfern etwas, Tiere, Feldfrüchte, Gold und andere Kostbarkeiten. Aber Gott lässt Hosea rufen: Liebe, nicht verbrannte Tiere will ich. Gott zeigt sich nicht in Götzenstatuen, von denen jedes Volk seine eigenen hat. Gott bleibt Geheimnis, er lässt sich ahnen, aber nicht in Bildern fassen. Auch wir können nur andeutungsweise von Gott sprechen. Wir sind aber gerufen, durch unser Leben miteinander zu zeigen, einander zu zeigen, dass wir uns auf Gott als einem Gott der Liebe verlassen. Das ist der Weg, Gott zu erfahren. Wir vermitteln uns die Gotteserkenntnis, von der in der Lesung die Rede ist, durch unser Leben. Gott bleibt in seiner Gegenwart selbst Geheimnis. Wir glauben, dass Christus unter uns gegenwärtig ist. Aber wir sehen ihn nur in der unscheinbaren Gestalt von Brot und Wein. Wir müssen das Geheimnis aushalten! Auch einen geliebten Menschen kennen wir ja nie ganz, er bleibt immer mit einem Teil seiner Persönlichkeit ein Geheimnis, sogar für sich selbst.

Deshalb kann Gotteserkenntnis nur in Liebe und Vertrauen geschehen. Darin sind wir auch aufeinander angewiesen. Den Zusammenhang hat uns Jesus im Hauptgebot der Liebe gezeigt: Du sollst Gott und deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Und im Evangelium heute fügt er die Barmherzigkeit dazu. Bitten wir, dass wir dieses Vertrauen und diese Liebe immer besser leben können.

*Klaus Heizmann*

## Was hat Jesus getan? Was tue ich?

In unserer klösterlichen Gemeinschaft hier an der Oblatenhochschule in San Antonio, Texas, ist es üblich, dass zur Essenszeit der eine oder andere Bedürftige kommt und dann auf der Terrasse verköstigt wird. Die Armenfürsorge ist somit auf unserem Campus ganz gut geregelt. Ein jüngerer, sehr enthusiastischer Mitbruder, der zu Besuch war, meinte aber, man solle die Armen doch an den Tisch holen. Auf den Einwand, dass wir dann bei Tisch sicher keine ordens- oder schulinternen Gespräche, die nun mal zu unserem täglichen Leben und Arbeiten hier gehören, mehr führen könnten, konfrontierte er unsere Gruppe von Professoren mit der Frage: „Was würde Jesus tun?“ Unser Exeget entgegnete daraufhin nur: „Die Frage ist nicht erlaubt. Du fragst dich ja auch nicht, was Jesus tun würde, wenn du in Urlaub fährst, wenn du dir ein neues Handy kaufst, wenn du zum American Football gehst ...? Das Evangelium gebietet uns zwei ganz andere Fragen: „Was hat Jesus getan?“ – „Was tue ich?“ Interessant, nicht wahr? Der Bibelwissenschaftler bringt es auf den Punkt: Das christliche Totschlagargument „Was würde Jesus tun?“ regelt per se in der Welt von heute nichts. Gleiches gilt übrigens auch für das fundamentalistische Argumentieren mit Bibelsprüchen. Ich war ganz angetan von der Alternative: „Was hat damals Jesus getan?“ – „Was tue ich heute?“. Zunächst hat Jesus uns ja kein einziges schriftliches Zeugnis hinterlassen. Beeindruckte Zeugen waren es, die sehr bald für uns aufgeschrieben haben, was Jesus zu seiner Zeit getan hat, und vielleicht noch wichtiger, wie er auf sie gewirkt hat und welche Schlüsse sie daraus für sich und ihre Zeit gezogen haben. Das soeben gehörte Evangelium ist ein wunderbares Beispiel für diese Dynamik.

### WAS HAT JESUS GETAN?

Ist Ihnen aufgefallen, dass eigenartigerweise der eigentliche Akt der Berufung des Matthäus, der für uns dieses Evangelium aufgeschrieben hat, im heutigen Evangelium nur eine untergeordnete Rolle spielt? Da heißt es einfach: „Jesus sah einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm.“ Keine Begründung. Keine Vorgeschichte. Keine Diskussion. Jesus beruft! Fertig! Genau darum geht es. Die Wirkung der Jesusbegegnung ist Nachfolge. „Was würde Jesus tun?“ steht dann nicht mehr zur Debatte. Es geht nur noch darum, was er getan hat. Er hat den Matthäus berufen. Alles andere wird nun folgerichtig.

Berufung heißt also nicht, ein zweiter Jesus werden. Berufung heißt vielmehr heute, aus seinem Geist zu leben, die Beziehung zu ihm nicht zu verlieren, sich von seiner geistlichen Gegenwart berühren und verwandeln zu lassen. Das geschieht eben nicht durch die Imitation starrer Handlungsmuster. Nachfolge ist ja zuerst eine lebenslange Schule des Glaubens. Christliche Handlungsweisen ergeben sich doch erst, wenn wir begreifen, warum Jesus tat, was er tat. Im Johannesevangelium heißt es dazu: „Ich bin nicht vom Himmel herab-

gekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38). Gottes Wille tun. Darum geht es in einer authentischen und individuell kreativen Nachfolge.

Was der Wille Gottes ist, davon spricht das heutige Evangelium auch. Jesus hat Zöllner und Sünder berufen. Die neutestamentliche Definition ist einfach. Zöllner wurden im Allgemeinen als unehrliche Halsabschneider angesehen, die mehr Gebühren verlangten als vorgeschrieben waren. Sünder waren Gesetzlose, die öffentlich der Ungerechtigkeit und dem Unglauben Raum gaben. Ihnen wurde Jesus zum Heiland, da er als Sohn Gottes Heilung und Heiligung verheißen hat. Der Zöllner Matthäus hat das in seiner Berufung an Leib und Seele erfahren. Er verlässt das Zollhaus und lädt die ihm bekannten Zöllner und Sünder ein. So tut er den Willen Gottes. Heilung und Heiligung, die er im Glauben durch die Begegnung mit Jesus erfahren hat, sollen andere ebenso erfahren können.

### WAS TUE ICH?

Es geht lange nicht mehr um die Berufungsgeschichte des Matthäus. Es geht um unsere Geschichte mit Jesus, dem Sohn Gottes, also Gott selbst. Berufung ist ja auch gar kein vorrangiges Thema mehr für uns. Sonst wären wir heute hier nicht zusammengekommen. Für uns geht es um die folgerichtige Frage: Was tue ich? Was tue ich als Christ? Wie setze ich den Willen Gottes durch mein Leben um? Wie wirke ich heilend und heiligend?

Die Frage „Was tue ich?“ macht die Sache interessant. Da geht es um uns, um unsere persönlichen Stärken und unsere beruflichen und fachlichen Fähigkeiten. Mehr noch geht es um unser Sein als Mann oder Frau, als Ehepartner, als Ehelose, als Elternteil oder in meinem Fall als Priester und Hochschullehrer. Wir verstehen Gottes Wille für unsere Zeit und unsere eigenen Lebensumstände nur aus diesen Rahmenbedingungen heraus.

### GRENZEN UND MÖGLICHKEITEN

Ich kann kein Familienleben führen und gleichzeitig mein Haus oder meine Wohnung in ein Obdachlosenheim verwandeln. Genauso können wir an unserer Hochschule kein klösterliches Leben führen, wenn unser Leben mehr von der Armenspeisung in Anspruch genommen wird als von der theologischen Lehre und der Ausbildung von Priesteramtskandidaten.

Und doch ist es nicht so einfach. Es gibt ja noch das berühmte christliche „Aber“. Der Rahmen, der uns in unserer persönlichen Berufung gesteckt ist, darf uns nicht davon dispensieren, den Mangel zu erkennen und das Notwendige zu tun. Nachfolge lebt ja von unserer wachsenden Innigkeit mit Gott. Das ist ein wunderbares Geschenk, das es immer noch mehr und mehr von uns zu erkunden und zu entfalten gilt. Es bleibt eine lebenslange Aufgabe.

Sind wir also vorsichtig mit der Frage, was Jesus getan hätte. Bleiben wir aber kreativ, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, was wir im Rahmen der Berufung und der Möglichkeiten unseres Christseins tun können.

*Thomas Klosterkamp*

## Kommt alle zu mir!

Evangelium: Mt 9,9–13 (*später verkündigen*)

Liebe Kinder, habt ihr im vergangenen Jahr oder in diesem Jahr das Wort „Zoll“ gehört? (–) Um Zölle ging und geht es in der Politik häufiger (*evtl. aktualisieren*). Wer weiß, was „Zoll“ bedeutet? (–) Zoll ist das Geld, das jemand bezahlt, wenn er Waren in ein anderes Land einführen will. Der amerikanische Präsident Donald Trump hat viel an der Zollpolitik seines Vorgängers geändert. Warum wohl fordert er höhere Zölle? Was bezweckt jemand mit der Erhebung von Zöllen? (–) Wenn ein Land Zoll für eingeführte Waren erhebt, werden diese Waren teurer für die Menschen, die diese Waren kaufen wollen. Und dann hat die Industrie dieses Landes die Chance, ihre Waren preiswerter zu verkaufen – das nennt man einen „Wettbewerbsvorteil“. Und gar nicht nebenbei nimmt der Staat zusätzliches Geld ein, das er gut gebrauchen kann. Klingt erstmal gut, oder? Aber das kann natürlich auch dazu führen, dass weniger Waren gehandelt werden. Das ist dann für beide Länder schlecht. Die EU-Mitgliedsstaaten erheben übrigens keine Zölle voneinander, das macht den Handel untereinander einfach und attraktiv.

Um Zölle – genauer gesagt um einen Zöllner und seine Freunde – geht es in unserem heutigen Evangelium. Und natürlich um Jesus. Die „Zöllner“ waren zur Zeit Jesu so etwas wie die Zollbeamten der Römer.

Nanu, lag Rom nicht weit weg von Judäa, dem Land der Israeliten? (–)

### ZOLL UND STEUERN ZUR ZEIT JESU

Die Römer hatten Judäa, das Land der Israeliten, erobert und zu einer römischen Provinz gemacht. Und so übten sie eine Menge Macht aus. Zum Beispiel mussten die Menschen Steuern an die Römer zahlen und auf die Waren, mit denen sie handelten, wurden Zölle erhoben. Ganz schön hart, nicht wahr? Die Römer finanzierten mit diesen Abgaben ihre Verwaltung des Landes der Israeliten.

Natürlich musste es auch Menschen geben, die die Zölle einnahmen. Und dafür setzten die Römer die Zöllner ein. Das waren oft Israeliten, die den Auftrag hatten, die Zölle zu kassieren. Das allein war schon schlimm genug für ihre Mitmenschen. Klar, das ist kein Beruf, mit dem man sich Freunde macht! Aber schlimmer noch: Oft verlangten die Zöllner mehr, als sie an die Römer abgeben mussten, und steckten sich den Rest in die eigenen Taschen. Sie betrogen ihre Mitmenschen.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Jesus das gut fand. Oder was meint ihr? (–) Wer die Geschichte noch nicht kennt, wird gleich staunen. Hört alle gut zu! (*Evangelium verkündigen*)

Als Jesus den Zöllner Matthäus am Zoll sitzen sah, forderte er ihn auf: „Folge mir!“ Er sagte nicht: „Matthäus, du Betrüger – du darfst nicht mitkommen!“

Oder: „Du schlechter Mensch – werde mal ehrlich und dann darfst du mir folgen!“ Nein, Jesus rief ihn einfach, ganz ohne Vorbedingungen. Und Matthäus ließ alles stehen und liegen und ging mit Jesus.

#### WARUM ISST ER MIT SOLCHEN LEUTEN?

Später lud der Zöllner Matthäus Jesus zu sich zum Essen ein. Andere Zöllner, Freunde von Matthäus, kamen dazu und aßen mit.

Da kamen einige Pharisäer vorbei. Pharisäer waren sehr wichtige und gelehrte Menschen, die sich so genau wie möglich an alle Regeln und Gesetze der Juden hielten. Da war ihre Empörung groß! „Warum isst er mit Sündern?“, fragten sie die Freunde von Jesus. Ja, liebe Kinder, warum tat Jesus das wohl? (–)

#### JESUS – ARZT FÜR UNSERE SEELEN

Als Jesus die Fragen der Pharisäer hörte, sagte er ihnen: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.“

Nanu! Was hat denn ein Arzt damit zu tun, dass Jesus mit Sündern am Tisch sitzt? Hat wieder jemand eine Idee? (–)

Jesus ist so etwas wie ein Arzt für unsere Seelen. Er kommt, wenn wir Fehler gemacht haben. Er will uns helfen, es besser zu machen. So kann unsere Seele gesund werden. Jesus ist nicht nur bei den fröhlichen Menschen, denen es gut geht – er ist auch bei denen, die etwas falsch machen, die traurig sind oder sich allein fühlen. Jesus will uns helfen, damit unser Herz weich wird.

#### SEID BARMHERZIG

Jesus sagte auch noch: „Barmherzigkeit will ich“. Komisches Wort, oder? Habt ihr das außer in der Kirche schon einmal gehört? (–) Was ist das wohl, was Jesus da von uns wünscht und das er selbst lebt? (–) Wer barmherzig ist, der hat Mitgefühl für andere. Aber er hat nicht einfach nur Mitleid, sondern er möchte auch helfen. Er wendet sich anderen Menschen zu, zeigt Verständnis und Versöhnung, wo schlechte Stimmung oder Streit ist. Barmherzigkeit ist die wohlmeinende, unterstützende Freundlichkeit allen Menschen gegenüber. Und warum sagt Jesus das den Pharisäern? Die sich doch so große Mühe geben, die vielen Regeln und Gesetze ihres Glaubens einzuhalten?

Gesetze und Regeln sind gut und wichtig für unser Zusammenleben. Aber für ein gutes Leben, wie Jesus es möchte, reicht das allein nicht. Was nützt ein Gesetz, wenn eine Tat nicht von Herzen kommt? Wenn keine Liebe und kein Großmut dabei sind? Ohne die Liebe und den Wunsch, dem anderen Gutes zu tun, fehlt etwas ganz Wichtiges in unserem christlichen Glauben.

Jesus liebt uns alle, egal, wer wir sind und was wir tun. Lasst uns immer wieder neu versuchen, die Einladung unseres Freundes Jesus anzunehmen und ihm nachzufolgen.

*Elisabeth Hardt*